



**Ruprecht-Karls-Universität Heidelberg
Medizinische Fakultät Mannheim
Dissertations-Kurzfassung**

Rudolf Virchow, sein Archiv und die Frauenheilkunde. Eine explorative Studie zur Geschichte der Pathologischen Anatomie zwischen 1850 und 1900

Autor: Alexander J. Sokolow
Institut / Klinik: Geschichte, Theorie und Ethik der Medizin
Doktorvater: Prof. Dr. A. W. Bauer

Die für diese erste exploratorische Studie zum Verhältnis von Pathologischer Anatomie und zeitgenössischer Frauenheilkunde aus der Fachzeitschrift „Virchows Archiv“ ausgewählten Arbeiten zeigen, dass es sich bei diesen Darstellungen aus der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in erster Linie um Einzelfallbeschreibungen – entweder aus der Klinik oder aus der Pathologie – handelt. Rudolf Virchows Skepsis im Hinblick auf den Wissenstand der publizierenden Ärzte, die er 1870 in dem Zitat *„Sogar von den selbstthätigen jüngeren Arbeitern kann man in der Regel annehmen, dass ihr Wissen im höchsten Falle nur bis auf 3 - 5 Jahre rückwärts reicht“* zum Ausdruck brachte, findet sich bei der Analyse der Textquellen vielfach bestätigt. Dennoch dienten gerade derartige Fachartikel dazu, vorher gängige Hypothesen und Behauptungen in Bezug auf gynäkologische wie pathologisch-anatomische Fragestellungen kritisch zu evaluieren und diese Aussagen möglicherweise zu revidieren. Dies trifft besonders auf Artikel über hypertrophe Neubildungen und Geschwülste des weiblichen Genitaltrakts zu, die oftmals hinsichtlich ihrer Malignität falsch eingestuft und dadurch beispielsweise nicht als Neoplasien erkannt worden waren.

Fallbeispiele über Tumorwachstum und Geschwulstbildung sind in einer Vielzahl der Berichte zu finden, was zum einen das besondere wissenschaftliche Interesse an diesen pathologischen Veränderungen hervorhebt. Zum anderen aber spiegelt dieser Befund auch das Krankheitsverständnis der Patientinnen jener Zeit wider: Oftmals wurde trotz progredienten Wachstums solcher Tumoren mit dem Aufsuchen eines Arztes so lange gewartet, vermutlich auch aus Schamgefühl, bis eine chirurgische Behandlung kaum mehr möglich war. So ist es nicht verwunderlich, dass in der Mehrzahl der Fälle die operativen Eingriffe zum Tod der Patientin führten oder dass sie aus der Sorge vor möglichen Komplikationen (z. B. Perforation des Genitaltraktes mit Ausbildung von Aszites) gar nicht erst unternommen wurden.

Zusammenfassend wird deutlich, dass die Berichte in „Virchows Archiv“, soweit sie die Frauenheilkunde betreffen, relativ selten Beschreibungen etablierter oder neu eingeführter Operationstechniken enthalten, sondern vorrangig die Ergebnisse der pathologisch-anatomischen Untersuchungen, die *post mortem* durchgeführt worden waren. Dennoch ergeben die Beiträge zur Kasuistik verschiedener gynäkologischer und geburtshilflicher Erkrankungen mit der Schilderung insbesondere der therapeutischen, oftmals operativen Interventionen ein detailreiches Bild über die während der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts in der Frauenheilkunde angewandten chirurgischen Behandlungsmethoden, und sie zeigen auch jene Schwierigkeiten und Risiken auf, die diese Methoden aufgrund der begrenzten technischen Möglichkeiten bargen. So dienten die pathologisch-anatomischen Berichte auch dazu, die Kenntnisse über die anatomisch-morphologischen Gegebenheiten zu erweitern und hiermit den Grundstein für eine differenziertere Diagnostik zu legen. Neue, prognostisch günstigere therapeutische Möglichkeiten konnten auf dieser Basis in der Frauenheilkunde entwickelt werden.